HESSISCHER RUNDFUNK

WU WEI | SHENG
SUSANNA MÄLKKI
DIRIGENTIN

FEUERVOGEL

HINDEMITH | CHIN | STRAWINSKY

09.02.2024 | hr-Sinfoniekonzert
Alte Oper Frankfurt

hr SINFONIE ORCHESTER
FRANKFURT RADIO SYMPHONY

hr-SINFONIEKONZERT

hr-SINFONIEORCHESTER
WU WEI SHENG
SUSANNA MÄLKKI DIRIGENT

19 UHR | KONZERTEINFÜHRUNG
mit Bastian Korff

DAS KONZERT IM INTERNET:
Freitag, 9. Februar 2024, 20.00 Uhr –
Video-Livestream auf **hr-sinfonieorchester.de** und **concert.arte.tv/de**
Unter *hr-sinfonieorchester.de/videos* im Anschluss direkt auch als Video-on-Demand abrufbar.
Auf YouTube sind die Einzelvideos der Werke voraussichtlich ab März verfügbar.

DAS KONZERT IN hr2-KULTUR:
Freitag, 9. Februar 2024, 20.04 Uhr (live) | Dienstag, 20. Februar 2024, 20.04 Uhr
– auch als Audio-Livestream im Internet unter **hr2-kultur.de**

Übernommen wird das Konzert von Radiosendern in Großbritannien und Spanien.

PAUL HINDEMITH (1895–1963) ca. 27'
Sinfonie »Mathis der Maler« (1933–34)

Engelkonzert. Ruhig bewegt – Ziemlich lebhafte Halbe
Grablegung. Sehr langsam
Versuchung des heiligen Antonius. Sehr langsam, frei im Zeitmaß –
Sehr lebhaft – Langsam – Lebhaft – Sehr lebhaft

UNSUK CHIN (*1961) ca. 21'
Šu – Konzert für Sheng und Orchester (2009)

PAUSE ca. 25'

IGOR STRAWINSKY (1882–1971) ca. 21'
Der Feuervogel (1910/1919)
2. Suite für Orchester

Introduktion –
Der Feuervogel und sein Tanz –
Variation des Feuervogels
Reigen der Prinzessinnen
Höllentanz des Königs Kaschtschej
Wiegenlied –
Finale

DAS PROGRAMM

EINE HOCHZEIT MIT FOLGEN

Mit zwei Meisterwerken der »Klassischen Moderne« umrahmt die finnische Dirigentin Susanna Mälkki das 2009 entstandene Konzert für Sheng und Orchester **Šu** aus der Feder der aus Südkorea stammenden, aber schon seit vielen Jahrzehnten in Berlin lebenden Komponistin Unsuk Chin. Beinahe ebenso lang wie sie ist auch der wiederum aus China gebürtige Sheng-Virtuose Wu Wei in der deutschen Hauptstadt zu Hause – und so ist es kein Zufall, dass sich die beiden bei einer Hochzeit an der Spree kennengelernt haben, wo Wu Wei sich hören ließ und Unsuk Chin sogleich beschloss, ein Werk für diesen außerordentlichen Musiker und sein einzigartiges Instrument zu komponieren. Bei der Sheng handelt es sich um eine weit über 3.000 Jahre alte chinesische Mundorgel, die zuletzt durch verschiedene technische Innovationen für die Anforderungen von heute fit gemacht wurde.

Susanna Mälkki, die 2003 bei uns debütierte und zuletzt 2019 in einem hr-Sinfoniekonzert zu Gast war, ist längst dem Bereich der zeitgenössischen Musik entwachsen, als deren hochkompetente Interpretin sie lange Zeit in erster Linie bekannt war. Mittlerweile ist sie nicht nur im »großen« sinfonischen Repertoire zu Hause, sondern auch regelmäßig an den wichtigsten Opernhäusern der Welt zu erleben.

Mit der Bühne verknüpft ist wiederum die Existenz jener beiden Werke, die Susanna Mälkki zu Beginn und zum Abschluss des heutigen hr-Sinfoniekonzerts dirigiert: Zunächst die **Sinfonie »Mathis der Maler«** von dem in Hanau geborenen, lange in Frankfurt wirkenden und 1963 auch hier verstorbenen Paul Hindemith, die ihre Substanz aus dessen damals gerade in Entstehung begriffener gleichnamiger Künstleroper schöpft, sowie die zweite von insgesamt drei Orchestersuiten, deren Musik Igor Strawinsky aus seinem ersten großen Erfolgswerk, der 1910 in Paris uraufgeführten Ballettmusik **Der Feuervogel** für den Konzertsaal extrahiert und dabei teils neu instrumentiert hat.

Adam Gellen

PAUL HINDEMITH

SINFONIE »MATHIS DER MALER«

Hindemiths **Sinfonie »Mathis der Maler«** entstand im Kontext der gleichnamigen Oper und wurde durch Matthias Grünewald angeregt, den Schöpfer des berühmten »Isenheimer Altars«. Er hatte in politisch bewegten Zeiten gelebt und war mit seiner Kunst einst in die Wirren weltanschaulich umstürzlerischer Ereignisse geraten. Seit Mitte 1933 hatte Hindemith intensiv an der Grünewald-Oper gearbeitet, deren selbstverfasstes Libretto nicht zuletzt auch Einschätzungen der eigenen Situation als Künstler im nationalsozialistisch beherrschten Deutschland reflektierte. Da erreichte ihn die Bitte von Wilhelm Furtwängler, für die Berliner Philharmoniker ein sinfonisches Werk zu schreiben, mit dem sich dieser demonstrativ für den von den Nazis heftig attackierten Komponisten einsetzen wollte. Hindemith stellte bereits konzipierte, aber noch nicht niedergeschriebene Musik der Oper zu einer **»Mathis«-Sinfonie** zusammen. Ihre drei Sätze bezogen sich dabei unmittelbar auf drei Tafeln des »Isenheimer Altars«: auf das »Engelkonzert«, die »Grablegung« und die »Versuchung des heiligen Antonius«.

Die **Mathis**-Musik zeigt Hindemith kompositorisch auf der Höhe ausgereifter Inspiration und technischer Meisterschaft. Einerseits markiert sie die unmissverständliche Abkehr von den experimentellen und provokativen Ansätzen der 20er Jahre, andererseits dokumentiert sie die deutliche Tendenz zu einer »großen«, bedeutungsvollen Kunstmusik. Symbolik und Stil, ja Stilisierung gewinnen für Hindemith dabei eine tragende Bedeutung. Nach typisch barocker Ästhetik entfaltet die Dreizahl der Satz-»Bilder« in der Sinfonie ihre Bedeutung bis hinein in die Gestaltung der Einzelsätze: Drei Themen sind es, die den Formverlauf des ersten Satzes bestimmen – entsprechend der Choralzeile »Es sungen drei Engel ein' süßen Gesang«, der als thematischer Grundgedanke des gesamten Werkes in der Einleitung zum ersten Satz exponiert wird. Von hellen, überirdischen und durchsichtigen Klängen ist dieses *Engelkonzert* dabei geprägt – genau wie die Tafel des Grünewald'schen Altars.

Langsam, düster, von innerer Dramatik bewegt, ist das zweite Stück: *Grablegung*,

eine Trauermusik von höchster Konzentration aus Streicherdeklamationen und Bläserkantilenen. Alle Kräfte der Vereinfachung erscheinen hier konzentriert im Aufbau einer mächtigen melodischen Linie aus einem einzigen Motiv und aus einem punktierten Rhythmus, der am Ende erst sich endlich entspannt. Höhepunkt des Werkes aber ist die *Versuchung des heiligen Antonius*, die musikalische Schilderung einer fantastischen Vision, einer grauenerregenden Szene, wie kein anderer mittelalterlicher Maler sie so expressiv und drastisch auf die Leinwand gebannt hat wie Grünewald: Der heilige Antonius wird von Teufeln, von Ungeheuern, von Bestien verfolgt und gemartert, bis die rettende gregorianische Sequenz »Lauda Sion salvatorem« ertönt und ein Halleluja das Werk krönt. Im Sinne der Thematik, der Unversöhnlichkeit der beiden sich gegenübertretenden Welten des Heiligen und der dämonischen Versuchung, arbeitet Hindemith hier mit Gegenthema und Themenkontrasten, verknüpft als Gegensatz zugleich Diatonik und Chromatik. In manchen Zügen, so in der einleitenden rhapsodischen Melodie oder später in den starken Dissonanzballungen erinnert der Satz dabei an die Ausdrucksgewalt früherer Hindemith-Werke.

Die außerordentlich erfolgreiche Uraufführung der Sinfonie am 12. März 1934 in Berlin unter Furtwängler geriet zu einer der letzten öffentlichen Demonstrationen gegen die politischen Machthaber in Deutschland. Sie verschärfte allerdings zugleich die schwierige Situation Hindemiths in Nazi-Deutschland und löste schließlich den »Fall Hindemith« aus, einen zwischen rivalisierenden nazistischen Kulturpolitikern und ihren Presseorganen entfachten, monatelangen, öffentlichen Disput um Hindemith und seine Musik, in deren Verlauf sich sogar Furtwängler nochmals in einem offenen Brief vergeblich für die Freiheit des Gedankens, für eine freie Kultur und insbesondere für das Schaffen von Paul Hindemith eingesetzt hat.

Andreas Maul

UNSUK CHIN

ŠU – KONZERT FÜR SHENG UND ORCHESTER

Vor zwei Wochen erst wurde bekannt gegeben, dass die 1961 in Seoul geborene, aber schon seit fast vier Jahrzehnten in Deutschland lebende Komponistin Unsuk Chin den mit 250.000 Euro dotierten Ernst von Siemens Musikpreis 2024 erhält – eine der weltweit renommiertesten Auszeichnungen dieser Art überhaupt. Eine hochkarätige Ehrung mehr, die Chin nun also mit ihrem ehemaligen Lehrer György Ligeti teilt, nachdem beide zuvor jeweils auch bereits den Grawemeyer Award (1986/2004), den Wihuri-Sibelius-Preis (2000/2005, den übrigens mit Hindemith und Strawinsky auch die beiden anderen Komponisten des heutigen Programms erhalten hatten) und den Léonie-Sonning-Musikpreis (1990/2021, dessen erster Träger überhaupt Igor Strawinsky gewesen war) zugesprochen bekamen.

Unsuk Chin bildete sich in ihrer südkoreanischen Heimat zunächst autodidaktisch im Klavierspiel und in Musiktheorie, bevor sie 1981–85 an der Seoul National University ein Kompositionsstudium bei Sukhi Kang absolvierte. Mit Hilfe eines DAAD-Stipendiums kam sie 1985 nach Hamburg und besuchte an der dortigen Musikhochschule drei Jahre lang Ligetis Kompositionsklasse. Anschließend zog sie nach Berlin, wo sie bis heute lebt, um zunächst am Elektronischen Studio der Technischen Universität zu arbeiten. Ihre erste Oper **Alice im Wunderland** (Bayerische Staatsoper München, 2007) wurde von der Fachzeitschrift »Opernwelt« als »Uraufführung des Jahres« ausgezeichnet. Die Werke Unsuk Chins werden längst von führenden Dirigenten, Orchestern und Organisationen in Auftrag gegeben und aufgeführt.

Als eine Hauptinspirationsquelle für ihr stilistisch undogmatisches Schaffen gibt Unsuk Chin ihre Träume an, die sie als einzigartige, dynamische und dramatische Lichtvisionen beschreibt. Und in der Tat drängen sich Licht- und Farbassoziationen bei der extremen Bildhaftigkeit ihrer Partituren regelrecht auf. Doch auch experimentelle sprachliche Schöpfungen der modernen Literatur geben ihr immer wieder Schaffensimpulse. Unsuk Chins rigorose Selbstkritik führt dabei zu einem verhält-

nismäßig langsam wachsenden Œuvre, das neben Vokalmusik auch konzertante und kammermusikalische Werke sowie Solostücke für Klavier und elektronische Musik umfasst.

Stets hat Unsuk Chin die naheliegende – von ihr freilich als eine vereinnahmende externe Erwartung empfundene – Vermutung negiert, ihre Herkunft habe bei der Ausbildung ihrer persönlichen Musiksprache eine Rolle gespielt: »Ich verstehe mich nicht als koreanische Komponistin, sondern als Komponistin, die Teil einer internationalen Musikkultur ist (...)«. In der Tat hat sie nie besonderen Wert darauf gelegt, Elemente asiatischer Musiktraditionen in ihr Œuvre zu integrieren. Um dem Eindruck vorzubeugen, mit musikalischen Exotismen zu arbeiten, hat Unsuk Chin auch den Einsatz asiatischer Instrumente in ihren Werken weitgehend vermieden.

Eine – allerdings gewichtige – Ausnahme bildet dabei **Šu**, ihr Konzert für die uralte chinesische Mundorgel Sheng. Doch auch in diesem nach dem altägyptischen Symbol für »Luft« und »Atem« betitelten Werk wird das Solo-Instrument »nicht zur Herstellung einer Aura des Asiatischen genutzt, sondern auf ihre ganz besonderen klangphysiologischen Kapazitäten hin abgeklopft«, wie es der Musikpublizist Dirk Wieschollek formuliert.

Die Sheng, deren Klang am ehesten mit einer Mundharmonika zu vergleichen ist, wurde in jüngerer Zeit freilich grundlegend modernisiert und somit auch für zeitgenössische Musikstile nutzbar gemacht – etwa durch eine Klappenmechanik, wodurch sie nun über einen deutlich vergrößerten Tonvorrat und -umfang verfügt. Zur Faszination des Instruments mit seinen bis zu 37 Bambusröhren trägt nicht zuletzt ihre klangliche Vielseitigkeit bei, die bisweilen auch Assoziationen an elektronische Musik weckt, ebenso aber auch ihre große Bandbreite an dynamischen Abstufungen und klanglichen Nuancen zwischen dem leisesten Hauch und aggressiven Klangballungen. An den Spieler werden dabei durchaus hohe physische Anforderungen gestellt, werden doch die Töne sowohl beim Einatmen als auch beim Ausblasen erzeugt. Virtuosität bis ins Extrem verlangt Unsuk Chin aber ohnehin stets von ihren Solisten: »Der Interpret muss an seine Grenzen gehen, er muss schwitzen! Dadurch entsteht eine ganz besondere Energie und Schönheit.«

Das einsätzige Werk von rund 20 Minuten Aufführungsdauer ist innerhalb von nur acht Wochen inmitten einer Periode besonderer Produktivität entstanden, die Unsuk Chin in den Jahren 2008/09 erlebte. **Šu** wurde in erster Linie durch die Interpretationskunst Wu Weis inspiriert, den die Komponistin bei einem Hochzeitsfest in Berlin kennengelernt und spielen gehört hatte, aber auch durch das Potenzial dieses einzigartigen Instruments. Dessen koreanisches Pendant *saenghwang* hatte Unsuk Chin erstmals als Kind erlebt, als es jemand an einem verregneten Tag von einem entfernten Berg herab spielte, weshalb sie es seither mit der Vorstellung einer »Sehnsucht nach dem fernen Klang« verbindet. Seine Uraufführung erlebte das **Sheng-Konzert** mit Widmungsträger Wu Wei in der Suntory Hall in Tokio im August 2009.

»Die zentrale Idee von **Šu** war es, Variationen zu schaffen, da die Sheng mit jeder Instrumentengruppe des Orchesters klanglich zu korrespondieren vermag«, so die Komponistin. »Die verschiedenen Orchestergruppen reflektieren all das, was der Solist präsentiert, wie vergrößerte Shengs. Das Orchester als Ganzes fungiert als eine überdimensionierte Sheng und duelliert sich mit dem Solisten; schließlich verschmelzen Sheng und Orchester zu einer klanglichen Einheit, indem sie zu einer Art ›Hyper-Sheng‹ werden.«

Auf die Frage, worauf das Publikum am besten beim ersten Hören des Stückes achten sollte, antwortete Unsuk Chin in einem Interview, dass man nicht versuchen sollte, »eine konkrete Melodie herauszuhören. Es gibt nur Harmonie. Aber diese Harmonie erzeugt eine Art indirekte Melodie. Für viele Menschen ist das ziemlich abstrakt, aber es gibt eine Art fließende Struktur. Durch diese Harmonie wird eine Geschichte erzählt, eine emotionale Geschichte.«

Wie so viele andere Stücke Chins entwickelt dabei auch **Šu** seinen klanglichen Reichtum aus einem reduzierten Anfangszustand, einer Art klanglichen Urzelle, aus der sich das vielschichtige Geschehen anschließend organisch entwickelt, bevor es zum Schluss wieder zum Ausgangsstadium zurückkehrt.

Adam Gellen

IGOR STRAWINSKY

DER FEUERVOGEL – 2. SUITE (1919)

Sein Leben lang hat sich der 1882 in Oranienbaum bei St. Petersburg geborene und 1971 in New York verstorbene Igor Strawinsky über den beispiellosen Erfolg seiner Ballettmusik **Der Feuervogel** gewundert, markierte das Werk doch erst den Anfang seiner künstlerischen Entwicklung. Sergej Diaghilew, der legendäre Chef der berühmten Pariser »Ballets russes«, hatte die Partitur beim jungen Strawinsky in Auftrag gegeben, weil der ursprünglich damit betraute Anatolij Ljadow mit der Arbeit nicht vorankam. Die Pariser Premiere von **L'Oiseau de feu** (so der französische Originaltitel) im Juni 1910 geriet dann zur großen Sensation und bedeutete das Sprungbrett zu einer Komponistenkarriere ohnegleichen. Aber mehr noch als die Ballettmusik selbst transportierten die drei zwischen 1911 und 1945 aus ihr hervorgegangenen Orchestersuiten Strawinskys Ruhm von der Bühne in den Konzertsaal.

Zwei russische Märchen erscheinen im **Feuervogel**-Libretto miteinander verknüpft: dasjenige vom fabeltierhaften Feuervogel und jenes vom verwunschenen Zauberer Kaschtschej. Unter den Händen des Choreografen Michail Fokin gerannen die beiden Gestalten in ein dramaturgisch gut funktionierendes Widerspiel aus »guten« und »bösen Mächten«. »Was übrig blieb«, so Strawinsky, »war eine Dreierkonstruktion: der kämpfende Mensch (Iwan Zarewitsch), der mit Hilfe des übernatürlichen Guten (Feuervogel) das übernatürlich Böse (Kaschtschej) vernichtet.«

Die Handlung ist schnell erzählt: Der junge Prinz Iwan Zarewitsch gerät in den Garten des grünkralligen Zauberers Kaschtschej. Um einen Baum mit goldenen Äpfeln fliegt der Feuervogel. Der Prinz fängt ihn und erhält als Pfand für die Freilassung eine Feder des Feuervogels. Nun begegnen dem Prinzen dreizehn Jungfrauen, in eine von ihnen verliebt er sich, muss aber entdecken, dass in diesem Garten alle im Banne des Zauberers stehen. Als der Prinz dem Palast zu nahe kommt, droht auch ihm die übliche Strafe: Er soll in einen Stein verwandelt werden. In höchster Not entsinnt sich der Prinz des Feuervogels. Er schwingt die geliehene Feder, der Feuervogel erscheint

und zeigt ihm das Zauber-Ei, in dem die Seele Kaschtschejs unsterblich verborgen liegt. Augenblicklich zerschlägt der Prinz das Ei. Der Zauberer ist tot, sein Bann gebrochen.

Wenige Jahre vor dem **Feuervogel** war der märchenhafte Kaschtschej-Stoff von Nikolaj Rimskij-Korsakow schon einmal in einer Oper (**Der unsterbliche Kaschtschej**) verarbeitet worden, deshalb hegte Strawinsky anfangs Vorbehalte gegenüber dem Libretto: »Als Sujet zog mich der **Feuervogel** nicht an. Wie alle Handlungsballette verlangte er deskriptive Musik, die ich nicht schreiben wollte… Vor allem konnte ich die Annahme nicht ertragen, meine Musik würde ein nachgemachter Rimskij-Korsakow sein, zumal ich mich damals so gegen den armen Rimskij auflehnte.« Dennoch ist die Nähe zu seinem Kompositionslehrer unüberhörbar und wurde von Strawinsky neben Tschaikowsky'schen Einflüssen selbst eingeräumt: »Die Manier Rimskijs äußert sich mehr in der Harmonik und im Orchesterkolorit, obgleich ich ihn mit *ponticello-, col legno-, flautando-, glissando-* und Flatterzungen-Effekten noch zu übersteigern suchte.«

Das Werk des 27-Jährigen zeigt in der Tat erst ansatzweise den typischen Strawinsky; über weite Strecken ist es dem Stil der Jahrhundertwende, dem virtuosen Orchesterstil des musikalischen Vaters Rimskij-Korsakow verpflichtet, steht noch diesseits der Neuen Musik: oszillierende Farben, üppige Dekors, schwere Parfums. Recht herkömmlich ist auch die musikalische Charakterisierung der handelnden Personen: volksliedhafte Diatonik für die irdischen Menschenwesen, schillernde Chromatik für das Fabeltier und den Bösewicht. Dennoch sollte man nicht überhören, dass die brutalen und oft irregulären Rhythmen in den Höllentänzen des Bösewichts nicht nur für Strawinsky charakteristisch sind, sondern auch noch wichtige Folgen hatten: einer der nächsten Geniestreiche des jungen Russen in Paris war **Le sacre du printemps** und dessen elementare, kraftvoll raue Tonsprache scheint in Kaschtschejs Wüten geradezu vorformuliert.

Andreas Maul

DIE INTERPRETEN

WU WEI

Die Kunst des international renommierten Sheng-Virtuosen Wu Wei reicht weit über die traditionellen Grenzen seines über 3.000 Jahre alten chinesischen Instruments hinaus, indem er es in der Musik des 21. Jahrhunderts neu verankert. Bei der Sheng handelt es sich um eine Mundorgel, die aus einem Bündel von Bambusrohren und einer aus Metall gefertigten Windkammer mit Schnabel besteht.

Wu Weis strahlender und transparenter Ton sowie die unendlichen Möglichkeiten, die sein Instrument in Bezug auf Melodie, Harmonie, Rhythmus und Polyphonie bietet, haben viele Künstler, Komponisten und Ensembles bewogen, mit ihm zusammenzuarbeiten. Er improvisiert außerdem in Solokonzerten oder mit Bigbands, beschäftigt sich mit elektronischer Musik und nimmt an Aufführungen von Minimal Music und barocken Werken teil. Wu Wei wurde dabei von Orchestern wie den Berliner Philharmonikern, dem New York Philharmonic, dem Los Angeles Philharmonic, dem San Francisco Symphony, dem BBC Symphony Orchestra, dem Deutschen Symphonie-Orchester Berlin, dem Seoul Philharmonic, dem Ensemble intercontemporain und der NDR Bigband eingeladen.

Er konzertiert regelmäßig bei internationalen Festivals wie den »BBC Proms« in London, dem Festival d'Automne à Paris, den Donaueschinger Musiktagen, dem Edinburgh International Festival, dem Suntory Hall Summer Festival Tokyo, den Dresdner Musikfestspielen, dem Grafenegg Festival, dem Lincoln Center Festival New York und dem Tongyeong International Music Festival in Südkorea sowie kürzlich beim Lucerne Festival und dem Musikfest Berlin.

Wu Wei wurde 1970 in Gaoyou (China) geboren. Er studierte in Shanghai und nahm 1995 mit Unterstützung der Naumann-Stiftung an einem vierjährigen DAAD-Stipendium in Berlin teil, wo er derzeit lebt. Seit 2013 ist er Professor für Sheng am Shanghai Conservatory of Music.

SUSANNA MÄLKKI

erhält Einladungen von den renommiertesten Sinfonieorchestern und Opernhäusern weltweit. Regelmäßig tritt sie dabei in ganz Europa und in Nordamerika auf, so etwa mit dem Helsinki Philharmonic, dessen Chefdirigentin sie von 2016 bis 2023 war, mit dem Los Angeles Philharmonic, wo sie von 2017 bis 2022 als Erste Gastdirigentin tätig war, mit dem Philadelphia Orchestra, dem Cleveland Orchestra, dem New York Philharmonic, dem Chicago Symphony Orchestra, dem Boston Symphony, dem London Symphony Orchestra, den Münchner Philharmonikern, den Wiener Symphonikern, dem Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks und den Berliner Philharmonikern. Auf Einladung von Pierre Boulez war die finnische Dirigentin von 2006 bis 2013 Musikalische Leiterin des Pariser Ensemble intercontemporain.

Auch an den großen Opernhäusern ist Susanna Mälkki ein gefragter Gast, darunter an der Opéra national de Paris, an der Mailänder Scala, der Wiener Staatsoper, der New Yorker Metropolitan Opera, am Gran Teatre del Liceu in Barcelona und am Royal Opera House Covent Garden in London. Die Opern, die Mälkki in nächster Zeit dirigiert, zeigen ihre Vielseitigkeit auf diesem Gebiet: Janáčeks **Der Fall Makropulos**, Debussys **Pelléas et Mélisande**, Strawinskys **The Rake's Progress**, Mozarts **Le nozze di Figaro**, Beethovens **Fidelio**, Faurés **Pénélope** und Wagners **Tristan und Isolde**.

In Anerkennung ihres bedeutenden Beitrags zum Kulturleben wurde Susanna Mälkki 2011 mit der »Pro Finlandia«-Medaille des Ordens des finnischen Löwen – einer der höchsten Auszeichnungen Finnlands – ausgezeichnet. Sie wurde 2014 als »Officier« und 2022 schließlich als »Commandeur de l'Ordre des Arts et des Lettres« vom französischen Kulturministerium ausgezeichnet. 2016 wurde sie zum Chevalier der Légion d'honneur in Frankreich ernannt. Susanna Mälkki ist Fellow der Royal Academy of Music in London und Mitglied der Königlich Schwedischen Musikakademie. Von der Fachzeitschrift »Musical America« wurde sie als »Dirigentin des Jahres« 2017 ausgezeichnet, in jenem Jahr erhielt sie zudem den Musikpreis des Nordischen Rates.

hr-SINFONIEORCHESTER

Das hr-Sinfonieorchester Frankfurt, 1929 als eines der ersten Rundfunk-Sinfonieorchester Deutschlands gegründet, meistert heute mit großem Erfolg die Herausforderungen eines modernen Spitzenorchesters.

Für seine hervorragenden Bläser, seine kraftvollen Streicher und seine dynamische Spielkultur berühmt, steht das Orchester des Hessischen Rundfunks mit seinem Chefdirigenten Alain Altinoglu für musikalische Exzellenz wie für ein interessantes und vielseitiges Repertoire.

Mit innovativen Konzertformaten, international erfolgreichen Digital-Angeboten und CD-Produktionen sowie der steten Präsenz in wichtigen Musikzentren Europas und Asiens unterstreicht das hr-Sinfonieorchester seine exponierte Position in der europäischen Orchesterlandschaft und genießt als Frankfurt Radio Symphony weltweit einen hervorragenden Ruf.

Bekannt geworden durch die Maßstäbe setzenden Ersteinspielungen der Urfassungen von Bruckners Sinfonien und die erste digitale Gesamtaufnahme aller Mahler-Sinfonien, begründete das hr-Sinfonieorchester eine Tradition in der Interpretation romantischer Literatur, die vom langjährigen Chefdirigenten und heutigen Ehrendirigenten Eliahu Inbal über seine Nachfolger Dmitrij Kitajenko und Hugh Wolff bis hin zur Ära des heutigen »Conductor Laureate« Paavo Järvi und zu Andrés Orozco-Estrada ausstrahlte, der das Orchester zuletzt sieben Jahre mit großem Erfolg als Chefdirigent leitete.

Entscheidende Akzente in seinem Engagement für die Tradition wie für die zeitgenössische Musik setzte das Orchester schon mit seinem ersten Chefdirigenten Hans Rosbaud unmittelbar nach der Gründung. Nach dem Zweiten Weltkrieg und dem Wiederaufbau unter Kurt Schröder, Winfried Zillig und Otto Matzerath entwickelte sich das hr-Sinfonieorchester Frankfurt in den 1960er bis 1980er Jahren unter Dean Dixon und Eliahu Inbal schließlich zu einem Orchester von internationalem Format mit Gastspielen in aller Welt und wichtigen, vielfach ausgezeichneten Schallplatten- und CD-Editionen.

NEWS-TICKER

CRESC… 2024

Die siebte Auflage unseres mit dem Ensemble Modern veranstalteten Festivals »cresc… – Biennale für aktuelle Musik Frankfurt Rhein Main« findet vom 16. bis 25. Februar mit vielen hochkarätigen Gästen unter dem Motto »Fadenspiele« in Frankfurt und Umgebung statt. Das hr-Sinfonieorchester gestaltet dabei zwei aufeinanderfolgende Abende im hr-Sendesaal. Am 16. Februar spielen wir das Eröffnungskonzert gemeinsam mit dem Ensemble Modern unter der Leitung von Sylvain Cambreling, der mit Gérard Griseys sechsteiligen **Les Espaces Acoustiques** ein Schlüsselwerk des späten 20. Jahrhunderts dirigiert. Tags darauf präsentieren wir ein »Forum N«, bei dem als Solist in Sofia Gubaidulinas **Violakonzert** am Samstag, 17. Februar der britische Bratschist Lawrence Power zu Gast ist. Dessen Landsmann Stefan Asbury dirigiert außerdem Werke von Tania León, Morton Feldman und George Benjamin.

MUSIK UND FILM

Ebenfalls im hr-Sendesaal bieten wir am Donnerstag, 22. Februar einen besonderen Leckerbissen (nicht nur) für Cineasten: Filmmusik-Experte Frank Strobel dirigiert das hr-Sinfonieorchester bei der Live-Aufführung der neu instrumentierten Original-Musik zu »Der heilige Berg«, Arnold Fancks dramatischem Stummfilm-Klassiker aus dem Jahr 1926 u.a. mit Leni Riefenstahl und Luis Trenker. Die eindrucksvolle Begleitmusik Edmund Meisels wurde hierfür vom Mainzer Komponisten Bernd Thewes im Auftrag von ZDF/ARTE neu orchestriert und synchronisiert. Dessen überarbeitete Fassung der Partitur wird vom hr-Sinfonieorchester im Rahmen dieses Projekts auch eingespielt.

QUELLEN UND TEXTNACHWEISE

Susanne Schaal: Paul Hindemith, in: Komponisten der Gegenwart, hrsg. v. Hanns-Werner Heister / Walter-Wolfgang Sparrer, München 1998; Giselher Schubert, in: CD-Booklet »Hindemith: Sinfonische Metamorphosen, Die vier Temperamente, Mathis der Maler«, Sony Classical SK 64087; Maris Gothóni: »Chin, Unsuk – Šu (2009) for sheng and orchestra«, *boosey.com/pages/cr/catalogue/cat_detail?=&musicid=52419&langid=2*; Bernhard Hartmann: »Der Interpret muss schwitzen« – Interview mit Unsuk Chin, in: General-Anzeiger Bonn, 22. April 2017; Seth Colter Walls: »The Philharmonic Takes on a Composer of Puzzles and Turns«, in: The New York Times, 15. Oktober 2019, *nytimes.com/2019/10/15/arts/music/new-york-philharmonic-unsuk-chin.html*; Helge Birkelbach: »Zu viel Respekt und Ansehen sind ungesund«, in: Concerti, 20. August 2023, *concerti.de/interviews/unsuk-chin/*; Dirk Wieschollek: »Die Musik Unsuk Chins: Transkulturelles Klang-Kaleidoskop und orchestrale Illusionsmaschine«, *evs-musikstiftung.ch/de/preis/unsuk-chin-essay*; Heinrich Lindlar: Strawinsky-Lexikon, Bergisch Gladbach 1982; Igor Strawinsky, Schriften und Gespräche, Mainz 1983; Eric Walter White: Igor Stravinsky – A critical survey, London 1947 (deutsche Ausgabe, Hamburg o. J.).

BILDNACHWEISE

Foto: Wu Wei (1) © Elsa Thorp; Foto: hr-Sinfonieorchester (1) © PhotoWerk / Nikola Milatovic; Foto: Unsuk Chin © Bonsook Koo; Foto: Wu Wei (2) © Felix Broede; Foto: Susanna Mälkki © Simon Fowler; Foto: hr-Sinfonieorchester (2) © Ben Knabe.

HERAUSGEBER

Hessischer Rundfunk

REDAKTION

Adam Gellen

GESTALTUNGSKONZEPT

Birgit Nitsche

SATZ UND DRUCK

Druckerei Zeidler | Mainz-Kastel

Druckprodukt CO_2 kompensiert klima-druck.de ID-Nr. 24164859 VDM+

GEMEINSAM. NACHHALTIG.

DIE NÄCHSTEN KONZERTE

Fr 16.02.2024 | 20 Uhr | hr-Sendesaal | cresc... 2024 | Eröffnungskonzert
ESPACES ACOUSTIQUES

Sa 17.02.2024 | 19 Uhr | hr-Sendesaal | cresc... 2024 | Forum N
COPTIC LIGHT

Do 22.02.2024 | 19 Uhr | hr-Sendesaal | Musik und Film
DER HEILIGE BERG

Do 29.02.2024 | 19 Uhr | Alte Oper | hr-Sinfoniekonzert
Fr 01.03.2024 | 20 Uhr | Alte Oper | hr-Sinfoniekonzert
SCHOSTAKOWITSCHS RÜCKZUG

So 03.03.2024 | 18 Uhr | hr-Sendesaal | Kammermusik
AUS MEINEM LEBEN – SMETANA ZUM 200STEN!

Tickets und Informationen unter:
(069) 155-2000 | hr-sinfonieorchester.de

YouTube ARD Mediathek ARTE CONCERT hr FERNSEHEN hr2 KULTUR